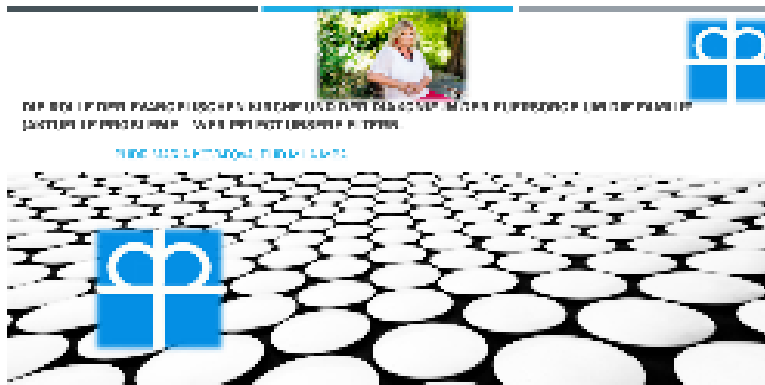


Die Rolle der Evangelischen Kirche und der Diakonie in Zeiten der Frauenarbeitsmigration



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ich bin dankbar, dass ein Thema, das nicht nur unseren beiden Ländern, Deutschland und die Slowakei, beschäftigt,

nun auch zu einem Thema für Theologen wird und nicht nur für Politiker.

In meinem Beitrag werde ich versuchen, die Geschichte der slowakischen und deutschen Diakonie mit diesem Thema der Arbeitsmigration zu verknüpfen.

In unserer schnelllebigen Zeit, die uns keine Zeit geben will, unsere täglichen Handlungen und auch unsere mehrjährigen Pläne und strategische Projekte zu reflektieren, ist es sehr notwendig, innezuhalten und aus der Geschichte zu lernen.

Diakonie – Dienst - ist ein Zeichen der praktischen Dimension des Christentums. Dieser Akt des Glaubens und der Hilfe für den Nächsten hat auch seine Geschichte in der Slowakei. Wenn wir von der Evangelischen Diakonie in der Slowakei sprechen, meinen wir die Diakonie der Deutschen Evangelischen Kirche in Bratislava, den Vierslavaer Verein mit dem Blauen Kreuz in Stará Turá und nicht zuletzt den Evangelischen Dobrodejer Verein in Liptovský Mikuláš.

Als erster bekannter Hinweis auf die Diakonie in der Slowakei können wir die Einrichtung eines evangelischen Waisenhauses für Jungen in Betracht ziehen. Es war im Jahr 1794, als die Deutsche Evangelische Kirchengemeinde in Bratislava bei ihrer innermissionarischen Arbeit die Notwendigkeit sah, eine solchen Einrichtung zu gründen. 11 Jahre später wurde auch ein Waisenhaus für Mädchen eingerichtet.



Zeitleiste der diakonischen Arbeit mit Familien und Kindern in der Slowakei

Im Mild können Sie mehrere Zeitmeilensteine auf der Zeitleiste sehen. Aus einer älteren Geschichte wählte ich die Jahre 1888, 1890 und 1891. Was können die Zeilen uns Besonderes sagen, und was können wir heute daraus lernen?

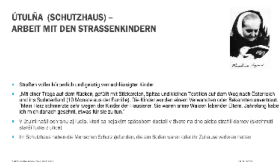
Hinter diesen Jahren stehen drei Frauen, die für mich symbolisch für den internationalen diakonischen und caritativen Dienst und gegenseitige Zusammenarbeit sind.

Ich werde über die Roy-Schwwestern und Eva von Tiele-Winckler sprechen.

Internationale Konferenz theologischer Mitarbeiter in der Diakonie, Kleipeda, Litauen
Die Rolle der Evangelischen Kirche und der Diakonie in Zeiten der Frauenarbeitsmigration

Seit 1888 begann das Erwachen und die caritative Arbeit der Schwestern Maria und Christine Roy, als sie in Prag einen Segen von dem Missionar Dr. Baedeker erhielten, der zu dieser Zeit in Sibirien tätig war. Christine Roy nahm den Segen als ihre Berufung an – die Berufung, für Christus zu arbeiten.

Zuerst begannen beide Schwestern ihren Dienst mit Kindern, die durch die Straßen von Stará Turá streiften. Sie luden die Kinder zu sich ein, gemeinsam zu singen. Sie erzählten ihnen spannende biblische Geschichten und versorgten sie mit gutem Essen. Die beiden Schwestern haben den Kindern die Möglichkeit gegeben sich zu waschen, und sie gaben ihnen saubere Kleidung.



Die größte Gruppe der Kinder, die auf der Straße spielten und lebten waren die Kinder von Tür-zu-Tür-Händlern, die damals "Hausierer" genannt wurden. Damals lebten die Eltern dieser Kinder in Stará Turá. Für mehrere Monate (manchmal sogar 10), waren sie unterwegs mit einer Trage auf dem Rücken mit Stickereien, Spitzen und kleine Textilien. Sie gingen nach Österreich oder ins Sudetenland an die tschechisch-deutsche Grenze. Diese Händler wanderten von Haus zu Haus und verkauften ihre Waren, um ihre Familien zu ernähren.

Zu Hause ließen sie Kinder von den Kleinsten bis zu Teenagern zurück. Die Kinder sollten entweder von älteren Geschwistern, Großeltern, Nachbarn oder Bekannten betreut werden. Kristína Roy kommentierte diese Situation:

"Mein Herz schmerzte sehr über die Kinder der Hausierer. Sie waren arme Waisen lebender Eltern. Seit Jahren wollte ich etwas für sie tun."

Die Roy-Schwestern waren im In- und Ausland aktiv. Dank der Unterstützung vieler Menschen und dank deren Gebeten konnten sie 1901 die erste diakonische Einrichtung namens "ÚTULŇA" in der Slowakei bauen.

In der Zeitschrift "SVETLO" – das bedeutet Licht, verkündete Kristine Roy folgende Botschaft an ihre christlichen Leser:

"Am 10. August wurde das Haus von Juraj Mačica als Wohnung für Utulňa eingeweiht. Wir haben uns mit unserer kleinen Familie gefreut."



10 Monate lang erhielten 16 bis 20 Hausierer-Kinder ihr Zuhause in dieser diakonischen Einrichtung. Darunter waren aber auch Vollwaisen. Das Haus wurde teilweise durch Beiträge der Eltern (Hausierer), Spenden und Sachleistungen von Menschen finanziert.

Später auch aus den Tantiemen für die Bücher von Kristina Roy, die sie aus Deutschland erhielt.

Internationale Konferenz theologischer Mitarbeiter in der Diakonie, Kleipeda, Litauen
Die Rolle der Evangelischen Kirche und der Diakonie in Zeiten der Frauenarbeitsmigration

Der Bedarf an Kinderbetreuung wuchs, so dass sie 1926 ein separates Gebäude für die Arbeit mit Waisenkindern namens Chalúpka (Kleines Häuschen) bauten. Bis zu 40 Kinder konnten in Chalúpka leben. Die Diakoninnen kamen zur Arbeit in die Hütte und ersetzten nicht nur die Fürsorge ihrer Mutter, sondern auch ihre Liebe. Über der Haupteingangstür befand sich die Inschrift: **"Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen."** (Offenbarung 21,3)

Im Matthäusevangelium steht geschrieben: "Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf."

Die alte Diakonie von Stara Tura setzte mit dem Bau des Krankenhauses fort. Am 1. Mai 1933 fand die Eröffnung des Hauses der Domova bielych hláv statt. Hier konnte Kristina Royová bis zu ihrem Tod leben.

Kristina und Maria Roy arbeiteten jedoch nicht allein in dieser diakonischen Arbeit. Sie wurden von ihrer Freundin Eva von Tiele Winckler sehr unterstützt. Sie nannten sie auch Mutter Eva.



Eva von Tiele-Winckler wurde in eine wohlhabende Adelsfamilie eines Industriellen geboren. Bereits in der Kindheit erlebte sie eine spirituelle Erweckung. Auf Wunsch ihres Vaters bereitete sich Eva von Tiele-Winckler am Bodenschwing-Institut in Bethel bei Bielefeld auf die Krankenpflege vor.

Von der Schule in ihre schlesische Heimat zurückgekehrt, gründete Eva von Tiele Winckler ohne die Unterstützung ihres Vaters eine eigene diakonische Einrichtung für Arme, Alte und Behinderte. Sie schuf Familiengemeinschaften, die von Diakonen geleitet wurden. Sie gründete eine evangelische Schwesterngemeinschaft, in der sie als Oberin tätig war. Die Schwesternschaft hatte mehr als 1.000 Diakonissen.

Eva von Tiele-Winckler legte in der Arbeit mit den Kindern Wert auf die Bildung, aber noch wichtiger war für sie der Aufbau von Beziehungen zu den Kindern. Sie gründete über 40 Kinderheimaten in Dörfern und Städten in der Umgebung. Sie gilt als Lientheologin.



Wie Kristina Roy schrieb auch Eva von Tiele Winckler Gedichte, Sprichwörter, Schwesterbriefe, religiöse Reflexionen. Vielleicht war es das literarische Schaffen, das die freundschaftliche Verbindung zwischen Eva und Kristina schuf. Eva von Tiele-Winckler folgte 1912 einer Einladung von Kristina Roy. Hier hat sie die Ordination der Diakoninnen und Diakonissen für den Dienst am Staroturan-Krankenhaus durchgeführt.

Nach den Männern, die in andere Länder zur Arbeit gingen, haben wir heute 25.000 Frauen aus der Slowakei, die allein in Österreich zur Arbeit gehen. Wie viele gibt es in Deutschland, in der Schweiz, Niederlande?

Versuchen wir, uns in unsere Zeit zu versetzen. Was geht in den Köpfen und Herzen von Frauen, Ehefrauen und Müttern vor? Sie stehen vor der Entscheidung, entweder ohne Arbeit und Gehalt in der Slowakei zu bleiben oder die Familie zu verlassen, um in anderen Ländern Geld für die Familie zu verdienen.

Fällt es einer Mutter leicht, die Familie zu verlassen?

Wenn Sie sich in die Situation einer solchen Frau versetzen möchten, müssen Sie nur einmal mit dem Nachtexpresszug von Kysak nach Bratislava (aus dem Osten der Slowakei nach Westen) reisen. Im Schlafwagen treffen Sie auf Frauen, die aus verschiedenen Gründen nicht mit den Agenturwagen, sondern mit dem Zug reisen. Vielleicht, um noch länger mit ihren Lieben zusammen zu sein, vielleicht wegen des Schlafes. Nicht ein einziges Mal habe ich dort eine Frau getroffen – eine Mutter, die erleichtert aufatmete und glücklich in das Coupé stieg. Im Gegenteil, sobald sie sich hingelegt hatten, hörte ich ihre Telefonate mit ihren Ehemännern oder älteren Kindern. **"Pass auf dich auf, ich liebe dich, lerne, höre Papa zu, Oma..."**

Was wird Mütter dazu bringen, die Familie, die Kinder zu verlassen? **Wie viel Opfer wird eine Frau für eine solche zwei- oder dreiwöchige oder auch zweitmonatige Auslandsreise bringen?** Wie viele Euro bringt eine Frau für ein solches Opfer mit? Wie viel stillen Stress? Viele? Wenige? Genug? Genug für was? Und genug für wen? Genug, um Kredite, Schule, Lastschrift zu bezahlen? Genug für wen? Kinder, die von Großeltern oder auf der Straße aufgezogen werden? Genug für wen?

Im 21. Jahrhundert verließen Mütter regelmäßig ihre Kinder, um zu überleben. Diese Strömung, scheinbar modern und doch zu wenig beachtet, erinnerte mich an die Situation in der Slowakei an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.

Meine diakonischen Studien in Deutschland wurden von der bereits erwähnten Geschichte der slowakischen Diakonie der Schwestern Maria und Kristina Roy beeinflusst.

Vielleicht werden mir viele nicht zustimmen, dass die Kinder von Müttern, die nach dem Auslandsaufenthalt nach Hause zurückkehren, Waisen sind. Und Sie haben Recht, im rechtlichen Sinne des Wortes sind sie es nicht.

Aber es sind Kinder, die eine längere Zeit von ihrer Mutter getrennt sind, damit die Mama Geld verdient. Und in dieser Zeit sind sie wie Waisenkinder mit der Gefahr **der gefühlsmäßigen Verwahrlosung**. Vermissen sie die Mütter? Viele Kinder werden abhängig vom Computer, viele fangen mit Drogen an.

Vielleicht spüren wir heute noch nicht die Folgen der Verlassenheit, aber werden sie in Zukunft nicht wie ein Bumerang zu uns zurückkehren?

Für mich ist es nicht richtig, dass Mütter ihre Familie verlassen müssen, nur um 1000-1500 Euro zu verdienen. Ich weiß, es ist eine Menge Geld in zwei Wochen, aber glauben Sie mir, in mehr als 10 Jahren habe ich viele traurige Geschichten gehört. Es sind Tränen von Müttern, die die verlorene Zeit mit ihren Kindern nicht nachholen können. Es sind Geschichten von Frauen, die viele Nächten, Wochenenden und Feiertagen in der Fremde geweint haben.

Die Frauen verdienen Geld für eine Familie, die auseinanderbrach. **Sie opferten sich aus Liebe.** Und warum? **Damit sie am Ende keine Zeit haben, Liebe zu geben oder zu empfangen?**

Stellvertretend für diese Frauen frage ich: **"Warum können sie nicht als Pflegerinnen in der Slowakei arbeiten? Wo sie genauso gebraucht werden?"**

Ja, sie werden in unserem Land gebraucht. Aber wer kann dafür sorgen, dass sie so viel verdienen, dass sie davon ihre Familie versorgen können?



Eine Pflegerin vertraute mir an, dass sie als Tierpflegerin mehr verdient hat als Pflegerin in einem Seniorenheim. Und die Arbeit einer Tierpflegerin ist weniger anspruchsvoll.

Ich weiß, dass einige Frauen sich aus unterschiedlichen Gründen mit der Arbeit in fremden Ländern wohl fühlen. Einige, und nicht nur junge Frauen, sind emanzipierter und freier. Aber sind sie auch glücklicher geworden? Haben sie Freude an ihren Kindern und einer funktionierenden Familie?

Sie werden zu Pendlerinnen, über die man in Zeitungen schreibt. Diese Pendler sind Ausländer und Migranten in dem Land, in dem sie arbeiten. Und sie sind Fremde in der eigenen Kinder und Familie.

Sie verlieren ihre Privatsphäre, aber auch ihre Identität. Sie vergleichen das Leben in Deutschland mit dem Leben in der Slowakei. Vor zwanzig Jahren wurde eine Frau, die ihre Kinder verließ, um in Deutschland zu arbeiten, von einem großen Teil der christlichen

Gemeinschaft als schlechte Mutter angesehen. Heute fragt sich ihre eigene Familie und Umgebung, warum Sie nicht in Deutschland oder Österreich arbeitet.

Wie reagieren Kirche und Gesellschaft, Politiker, auf diese Situation? Meiner Meinung nach unzureichend. Seit zwei Jahren versuche ich, Partnerorganisationen in Österreich und Deutschland für einen Dialog zu diesem Thema zu gewinnen. Ich möchte fragen: **werden wir zulassen, dass Väter und Mütter ihre Familien zugunsten der Wirtschaftsmigration verlassen?**

Die Wirtschaftsmigration können wir wahrscheinlich nicht mehr verhindern. Aber welche Möglichkeiten haben wir als Kirche und Diakonie auf die Nöte dieser Menschen, die zwischen zwei Welten pendeln müssen, zu reagieren?

Meiner Meinung nach müssen wir heute, wie in der Vergangenheit, anfangen, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. In der Diakonie der Slowakei gibt es keine Arbeit für und mit Kindern. Wir müssen wieder damit beginnen, Frauen und Männer für die Arbeit mit Familien und besonders mit den Kindern auszubilden und einzusetzen. Eva von Tiele-Winckler hat uns damals dabei geholfen, Schwestern auszubilden und die Arbeit mit den Waisenkindern aufzubauen. So brauchen wir auch heute Hilfe von Menschen aus anderen Ländern, die uns mit ihrem Wissen und Können beraten und helfen.

Wir benötigen diakonische und kirchliche Aktivitäten für Kinder und Jugendlichen. Aber wir brauchen auch Hilfe für die Eltern, besonders für diejenigen, die ihre Familien verlassen müssen, um im Ausland zu arbeiten.

Nicht morgen, sondern heute.

In der christlichen Gemeinschaft reicht es nicht aus, nur Solidarität zu zeigen, denn Christus erwartet von uns einen Akt des Dienstes, der Hilfe.

Wie können wir etwas in Bewegung setzen, dass die Diakonie konkret und effektiv wirken und reagieren kann auf die sozialen Nöte unserer Zeit?

Wie können wir auf die vielfältigen Probleme reagieren, die diese Pendeleien in den Familien produzieren: sowohl bei den Familien im Herkunftsland als auch bei den Frauen in der Fremde?

1991 habe ich von Bielefeld, Bethel ein Stipendium bekommen, um ein Jahr in Münster an der theologischen Wilhelmsuniversität zu studieren. In diesem Jahr habe ich im Diakonissenmutterhaus in Münster gelebt und die deutsche Diakonie kennengelernt.

Seitdem brennt mein Herz für die Diakonie. Mit Hilfe vieler Menschen aus unterschiedlichen Ländern konnte ich viele Projekte für die Pflege besonders für ältere Menschen in der Slowakei realisieren.

2019 konnte ich in Bethel den Studiengang Diakoniewissenschaft beginnen mithilfe eines weiteren Stipendiums. In dieser Zeit wohnte ich im Haus der Stille in Bethel.

Hier entstand für mich eine neue Vision: in der Slowakei ein Haus der Stille für Menschen, die in der Pflege arbeiten, zu bauen. Dies wurde mir ermöglicht in Bystré, in der Ostslowakei, nur 80 km von der ukrainischen Grenze entfernt.



Durch den Ausbruch des Krieges in der Ukraine veränderte sich nun der Zweck des Hauses. Ab September werden hier 20 Frauen aus der Ukraine zu Altenpflegerinnen ausgebildet. Wieder sind Frauen aus ihrer Heimat herausgerissen worden. Wie ihre Zukunft aussieht, weiß niemand. Vielleicht werden sie auch zu Pendlerinnen zwischen den Ländern.

Viele Frauen aus osteuropäischen Ländern arbeiten in westeuropäischen Ländern und sind somit die Pendlerinnen, deren Familien auseinandergerissen leben.

Also komme ich zurück zu meiner Frage:

Wie können wir etwas in Bewegung setzen, dass die Diakonie konkret und effektiv wirken und reagieren kann auf die sozialen Nöte unserer Zeit?

Wie können wir auf die vielfältigen Probleme reagieren, die diese Pendeleien in den Familien produzieren: sowohl bei den Familien im Herkunftsland als auch bei den Frauen in der Fremde?

Tabitha cumi – Tabitha steh auf. So sagte es Petrus zu Tabitha und erweckte sie zu neuem Leben. Tabitha heißt das Haus in Bystré. Tabitha ist ein Projekt, das neues in Bewegung setzen will.

Tabitha möchte ein Ort sein, an dem Menschen Kraft schöpfen, um wieder neu aufstehen zu können. Tabitha möchte ein Ort sein, an dem geistliche Gemeinschaft entsteht, ein Zuhause hat und in die Welt geht.

Zusammen mit anderen Menschen möchten wir eine internationale ökumenische geistliche Gemeinschaft gründen. Unser erster Auftrag könnte sein, die Probleme der Familien der Pendler und Pendlerinnen im Gebet vor Gott zu bringen.

Diakonische Aufgaben liegen sowohl in den Herkunftsländern der Pendelnden als auch in den Ländern, in denen die Menschen als Fremde arbeiten. Das lässt diese Arbeit zu einer internationalen Aufgabe werden, bei der eine gute Vernetzung aller Beteiligten wichtig ist. Es braucht die gemeinschaftliche Hilfe und Unterstützung von Gemeindeleitungen, Diakonie, Kirche. Dazu gebe ich Ihnen ein Beispiel:

- Ich bin Pfarrerin in Gemeinde in der Slowakei
- Ich kenne eine Familie, bei der die Mutter immer wieder weg ist. Sie arbeitet in Deutschland.
- Ich höre über Probleme mit Kindern
- Sorgt in der Gemeinde, dass sich um Kinder gekümmert wird
- Ich besuche oft wie möglich die Familie, spreche mit den Kindern und suche, wenn es notwendig ist auch eine fachliche Hilfe.
- Wenn die Mutter zu Hause ist, spreche ich auch mit ihr. Frage, wie es ihr geht. Ich sehe, dass die Mutter in der Fremde unglücklich ist
- Mit Einverständnis der Mutter versuche ich eine evangelische, Gemeinde in der Umgebung ihres Arbeitsplatzes im Google rauszufinden. Und ich schreibe an die Pfarrerin oder Pfarrer der Gemeinde in der Stadt, wo die Mutter arbeitet. Ich gebe Referenzen, stelle die Mutter vor, und bitte um eine Integration.
- In der Gemeinde bereite ich Kreis von der Schwester und Brüdern die bereit sind der weisen Kinder der lebenden Eltern zu helfen.
- Wir brauchen Menschen, die helfen und beten und vielleicht auch spenden. Wir brauchen neue Diakonie der Gemeinden.
- Dazu brauchen wir das Netzwerk.

Eine internationale ökumenische geistliche Gemeinschaft **tabitha** kann dabei helfen, ein Netzwerk aufzubauen, mit dem Auftrag nicht nur einzelne Schicksale im Blick zu haben, sondern auch einen Impuls zur Veränderung unserer Gesellschaft zu geben. Ich lade Sie dazu ein mitzumachen.

Blicken wir noch einmal zurück in die Geschichte:

Kristína Roy beschloss, ein Pflegeheim in einer Zeit der Finanzkrise zu bauen. Alle rieten ihr davon ab. In einer Krise wird Ihnen niemand einen Beitrag geben wollen oder können.

Der Glaube von Kristína Roys an die göttliche Hilfe war sehr groß. Über diesen Glauben sagt Jesus Christus: "**Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein..**" Matthäusevangelium, 17, 20

Ich möchte, dass wir alle das große Geschenk Gottes auch in dieser schwierigen Zeit der Pandemie, des Krieges und der Wirtschaftskrise nicht vergessen.

Liebe Brüder und Schwester,

es war kein theologischer Vortrag. Es war eine geschichtliche Reflexion, die in die Richtung der ethischen Fragen geht.

Fragen:

1. Wer übernimmt die Verantwortung für die Nachfolgen der heutige Frauenmigration?
2. Wenn Westeuropa ihre Probleme der Not von Pflegepersonal mit den osteuropäischen Frauen lösen wird, was möchte sie dafür geben oder zahlen?
3. Was wird die Vergütung sein? Man darf nicht nur nehmen, man soll dafür zurückgeben.
4. Wenn Polen, Tschechien, Slowakei jetzt ukrainische, serbische Frauen als Pflegepersonal aufnehmen und rekrutieren werden, was für Unterschiede und Ähnlichkeiten daraus kommen?
5. Welche Folgen wir sehen werden?
6. Wenn heute bekommen die Tiere einen größeren Wert als die alten oder behinderten Menschen, was macht das mit Theologie der Schöpfung, wo der Mensch eine Krone der Schöpfung sein sollte, weil er nach Gottes Bild geschaffen wurde.

3. September 2022,

PhDr. Mária Kovaľová, PhD.MHA.MBA

Kleipedos Universitetas